

STEFAN RABANUS, BIRGIT ALBER, ALESSANDRA TOMASELLI

**Bericht zum ersten Veroneser Workshop „Neue Tendenzen in der deutschen Dialektologie: Morphologie und Syntax“ (13./14. Dezember 2007). Vorschläge für die Ausrichtung zukünftiger Dialektsyntaxprojekte**

**1. Ausgangspunkt**

Die Dialektologie, nicht nur des Deutschen, hat im 20. Jahrhundert – neben dem Wortschatz – besonders die Lautung und die Morphologie der Dialekte fokussiert. Diese Forschungsschwerpunkte findet man auch in der historisch-vergleichenden und junggrammatischen Sprachwissenschaft (vgl. GARDT 1999, 268–288), mit der die Dialektologie im 19. Jahrhundert eng verbunden war; man vergleiche hierzu die Impulse von PAUL (1880 [1995], bes. Kap. 2) für die Dialektologie und, umgekehrt, von GEORG WENKERS *Sprachatlas des deutschen Reichs* (Karten ab 1888) für die Debatte um die Lautgesetze. Die Syntax der Dialekte wurde bis auf wenige Ausnahmen vernachlässigt (vgl. WEISE 1909), unter anderem, weil man die augenfälligen Abweichungen von der literarischen Norm als typisch für die gesprochene Sprache schlechthin auffasste und nicht als raumbildend ansah. In der Folgezeit wurde von wesentlichen Teilen der Dialektologie darüber hinaus eher ein Zusammenhang mit der volkswissenschaftlichen als mit der systematisch-sprachwissenschaftlichen Forschung hergestellt, wie es zum Beispiel der „Wörter und Sachen“-Ansatz zeigt (vgl. dazu als prototypisches Beispiel den *Sprach- und Sachatlas Italiens und der Südschweiz*, JABERG/JUD 1928–1940).<sup>1</sup>

Das seit zehn bis zwanzig Jahren zu beobachtende neu(erwacht)e Interesse der Dialektologie an den systematischen Disziplinen ist also einerseits eine Wiederaufnahme eines alten Forschungszusammenhangs. Andererseits haben die in den 1990er Jahren begonnenen Projekte zum *Atlante Sintattico dell'Italia Settentrionale*<sup>2</sup>, dem *Syntaktischen Atlas der deutschen Schweiz*<sup>3</sup> und dem *Syntactische Atlas van de Nederlandse Dialecten* (BARBIERS et al. 2005) gezeigt, dass die Syntax eben doch raumbildend ist. Gleichzeitig ist seit den 1980er Jahren ein zunehmendes Interesse der theoretisch-generativen Linguistik an der Verbreiterung der Datenbasis zu konstatieren, was auf der einen Seite zur Berücksichtigung der diachronischen Variation (vgl. BATTYE/ROBERTS 1995, Akten der „First Generative Diachronic Syntax Conference“ an der Universität York 1990), auf der anderen eben zu einer verstärkten Erfor-

<sup>1</sup> Für eine Übersicht der Geschichte der Syntax im 19. und 20. Jahrhundert vgl. GRAFFI 2001.

<sup>2</sup> Siehe <http://asis-cnr.unipd.it> [20.03.2008].

<sup>3</sup> Siehe <http://www.ds.uzh.ch/dialektsyntax/beschrieb.html> [20.03.2008].

schung der Dialekte führt (vgl. u.a. die frühen Publikationen BAYER 1984, BENINCÀ 1989, HAEGEMAN 1992 und ABRAHAM/BAYER 1993). Ein wichtiger Grund für dieses Interesse an der Syntax verschiedener Sprachen oder Varietäten ist dem Einfluss der „Prinzipien- und Parametertheorie“ (CHOMSKY 1981, CHOMSKY/LASNIK 1993) zuzuschreiben, die klar werden lässt, dass ein Zugang zur Universalgrammatik erst möglich wird, wenn sprachspezifische Parameter isoliert werden können. Bei der Erweiterung der Datenbasis und der ‚Emanzipation‘ von der Analyse ausschließlich des Standardenglischen bieten sich sowohl die europäischen Standardsprachen als auch die europäischen Dialekte wegen der Möglichkeit des direkten Zugriffs auf die muttersprachlichen Intuition an. Die große Dichte der verfügbaren Daten kommt überdies dem Interesse der Syntaxtheorie an der Erforschung feinerer Stufen der Parametrisierung entgegen. Dieses Interesse an der sogenannten „Mikrovariation“ (KAYNE 2000) entwickelt sich unter anderem wegen der Einsicht, dass der Vergleich sehr unterschiedlicher Sprachen es schwieriger macht, die relevanten, sprachspezifischen Parameter zu erkennen, da nicht verwandte Sprachen durch eine Vielzahl von teilweise schwer voneinander unterscheidbaren Parametern gekennzeichnet sind. Ein Vergleich zwischen eng verwandten Varietäten ermöglicht es dagegen eher, einzelne Parameter zu isolieren und sozusagen in Reinkultur zu beobachten, weil der störende Einfluss anderer Parameter ausgeschlossen werden kann.

Durch diese Tendenzen besteht gegenwärtig die Chance, die Trennung von Dialektologie und generativer Theorie (wie sie zum Beispiel in SCHMIDT 2000 konstatiert wird) für einen konkreten Objektbereich (Morphologie und Syntax der Dialekte) zu überwinden. Damit entsteht aber gleichzeitig die Notwendigkeit, die unterschiedlichen Interessen der beteiligten Wissenschaftsrichtungen schon bei der Datenerhebung zu antizipieren. Konkret gesprochen: Beim Design zukünftiger Datenerhebungen sollten nicht nur die klassischen Phänomene der Dialektologie oder die klassischen Phänomene der generativen Linguistik berücksichtigt werden, sondern vor allem Phänomene, die für alle beteiligten Ansätze relevant sind.<sup>4</sup>

## 2. Der Veroneser Workshop

Die Arbeitsgruppe Germanistische Linguistik an der Universität Verona veranstaltete aufgrund dieser Überlegungen am 13./14. Dezember 2007 einen Workshop mit dem Titel „Neue Tendenzen in der deutschen Dialektologie: Morphologie und Syntax“, zu dem Vertreter der empirisch-dialektologischen und theoretisch-generativen Sprachwissenschaft eingeladen wurden. Ziel war ein bewusst ‚schulenübergreifendes‘ Gespräch hinsichtlich der Schnittstel-

---

<sup>4</sup> Vgl. dazu auch das *European Dialect Syntax Project*: <http://www.dialectsyntax.org> [20.03.2008].

len von Dialektologie und generativer Linguistik, in bezug auf Morphologie und Syntax. Die Diskussion fand in drei Gesprächsrunden statt, in denen jeweils Referate von Dialektologen und Generativisten gegenübergestellt wurden.

In der Gesprächsrunde 1, „Was den Dialektologen an Morphologie und Syntax interessiert/ Was den Syntaktiker an Dialekten interessiert: Methoden und Ziele“, trugen JÜRGEN ERICH SCHMIDT (Deutscher Sprachatlas, Universität Marburg) und CECILIA POLETTO (Universität Venedig) vor.

SCHMIDT stellte in seinem Vortrag „Sprachdynamische Atlanten als ‚linguistisches Testlabor‘ der Sprachtheorie“ den Beitrag der geographischen Fixierung und Kartierung von Sprachdaten für systemlinguistische Erkenntnisse heraus. Die diachronischen Analysen, die durch den Vergleich von Sprachkarten aus unterschiedlichen Epochen heute mit Instrumenten wie dem *Digitalen Wenker-Atlas* (SCHMIDT/HERRGEN 2001ff.) möglich sind, zeigen, dass nicht nur die Entstehung, sondern auch die Ausbreitung von Innovationen im Raum Rückschlüsse auf das Funktionieren des Sprachsystems zulässt. Zum Beispiel wird die mentale Realität des Analogieprinzips durch die Ausbreitung der starken Form (*ge)brung(en)* (auf Kosten der gemischten Form *gebracht*) im rheinfränkischen Dialektraum belegt, und die gegenseitige Bedingtheit von verbaler und pronominaler Kodierung grammatischer Kategorien – also deren syntaktischer Zusammenhang – durch die Ausbreitung der Einheitsform *enk(s)* (anstelle der Unterscheidung *ihr* vs. *enk(s)*) im Nordbairischen (vgl. RABANUS 2006). Der innovative Aspekt dieses geolinguistisch-diachronischen Ansatz besteht darin, dass Erträge der dialektologischen Forschung der letzten 120 Jahre (seit WENKERS ersten Karten 1888) in eine Funktionsanalyse einmünden, welche gleichzeitig syntaktische und morphologische Aspekte berücksichtigt (vgl. SEILER 2003, RABANUS 2007).

POLETTO illustrierte in ihrem Vortrag „Die Leistungsfähigkeit des dialektologischen Ansatzes für die Sprachtheorie anhand zweier Implikationshierarchien“ den besonderen Wert dialektologischer Daten für die generative Theoriebildung. Wie bereits oben (vgl. 1.) ausgeführt ermöglicht die Untersuchung eng verwandter Varietäten Einsichten, die mit traditionellen typologischen Studien nicht erreichbar waren. Zum Beispiel sind „Wh in situ“-Konstruktionen und Verdopplungen von W-Elementen nicht in allen norditalienischen Dialekten mit denselben W-Pronomen möglich, wobei der Vergleich der Dialekte zeigt, dass sie in Bezug auf beide Phänomene verschiedene Typen von W-Pronomen auf einer Implikationskala anordnen. Auf dieser Skala gehören die dialektalen Wortformen für ‚warum‘ und W-Phrasen zu den Elementen, die in keinem Dialekt verdoppelt werden oder in situ bleiben dürfen. Manche Dialekte erlauben diese Prozesse dagegen für die Entsprechungen von ‚was‘/‚wo‘, und wenn

ein Dialekt beide Prozesse für ‚wer‘/‚wie‘ erlaubt, so erlaubt er sie auch für ‚was‘/‚wo‘. Ein solch detailliertes Ergebnis ist nur durch das Studium der Mikrovariation von Eigenschaften eng verwandter Varietäten möglich, dialektologische Daten sind den typologischen diesbezüglich überlegen.<sup>5</sup>

In der Gesprächsrunde 2, „Bairisch und Alemannisch – Morphologie und Syntax der oberdeutschen Dialekte“ hielten JOSEF BAYER (Universität Konstanz) und ELVIRA GLASER (Universität Zürich) Vorträge zur Morphologie und Syntax der bairischen und alemannischen Varietäten.

In seinem Beitrag „Variation in der linken Satzperipherie des Bairischen (und verwandter Dialekte)“ hob BAYER die Relevanz der Untersuchung der sprachlichen Variation im Kleinstbereich für eine Theorie der syntaktischen Parametrisierung hervor. Er illustrierte die generative Analyse am Beispiel der syntaktischen Phänomene der mehrfach eingeleiteten Nebensätze („doubly-filled COMP“-Strukturen) und am Beispiel von Klitisierungsprozessen. Interessanterweise gibt es einen Zusammenhang zwischen den beiden Phänomenen. W-Elemente wie die dialektalen Varianten von *was*, *wen*, *wie* oder *wo*, die als Köpfe analysiert werden können, erlauben Klitisierung. Umgekehrt kann an W-Elementen, die Phrasenstatus haben (wie die bairischen Varianten von *bis wann*, *wegen was*, *wieviele Leute*) keine Klitisierung stattfinden, da Klitika nur an Kopfelemente andocken können. Aus diesem Grund erlauben diese W-Phrasen aber das Auftreten des Komplementierers *dass*, der durch seinen Kopfstatus Klitisierung möglich macht und so Klitisierungsstrukturen retten kann. Umgekehrt brauchen W-Wörter, die Kopfstatus haben können (*was*, *wen*, *wie*, *wo*), keinen Komplementierer *dass*, der also in vielen Varietäten nicht zusammen mit diesen Elementen auftritt. Diese Analyse erklärt somit, warum wir „doubly-filled COMP“-Strukturen in bairischen und alemannischen Dialekten vorzugsweise mit W-Elementen finden, die Phrasenstatus haben: Sie ermöglichen die Klitisierung, die sonst nicht möglich wäre. Die Daten der Dialekte zeigen uns also, dass die doppelte Einleitung von Nebensätzen durchaus eine Funktion haben kann und nicht als Redundanz gewertet werden darf. Die Klassen von W-Elementen, die BAYER in seinem Vortrag beschreibt, bilden eine Implikationsskala, die der ähnlich ist, die von POLETTO für die norditalienischen Dialekte vorgeschlagen hat. Das ist ein weiterer Hinweis darauf, dass auch die Bestimmung von sprachübergreifenden Implikationsskalen im Bereich der Dialektsyntax vielversprechend ist.

ELVIRA GLASER stellte in ihrem Beitrag „Morphologie und Syntax der oberdeutschen Dialekte“ die Erhebungsmethoden und das Vorgehen bei der Auswahl der syntaktischen Phä-

---

<sup>5</sup> Für eine vertiefte Analyse von Daten aus den norditalienischen Dialekten in Beziehung auf die Theorie der Satzstruktur vgl. POLETTO 2000.

nomene im Zusammenhang mit dem Projekt *Syntaktischer Atlas der deutschen Schweiz* auf sehr detaillierte Weise dar. Zu den Ergebnissen dieses wegweisenden Projekts im Bereich der Dialektsyntax des deutschsprachigen Raumes gehören die Entdeckung von bisher nicht beachteten syntaktischen Varianten, die genauere Bestimmung der arealen Distribution bestimmter syntaktischer Phänomene (z.B. der doppelten Artikelsetzung beim Indefinitartikel sowohl im Bairischen als auch in den alemannischen Dialekten der Schweiz) und neue Erkenntnisse zur Rolle, die die Syntax bei der dialektalen Raumbildung spielt. In der Diskussion, die auf den Vortrag folgte, wurde auch klar, dass viele interessante Fragen noch offen bleiben. Dazu gehört z.B. die Frage, ob die geographischen Räume, die durch syntaktische Phänomene bestimmt werden, großflächiger oder in ihrer Größe ähnlich den Räumen sind, die durch phonologische Phänomene bestimmt sind. Obwohl der *Syntaktische Atlas der deutschen Schweiz* eine große Vielfalt an syntaktischen Phänomenen erfasst, die für die dialektale Variation von Bedeutung sind, bleibt außerdem die Frage offen, ob alle dialektrelevanten Phänomene erhoben wurden und, wenn nicht, wie man bei der Auswahl der Phänomene vorgehen sollte – was genau den zentralen Diskussionspunkt des Workshops umreißt.

In der Gesprächsrunde 3, „Sprachinseldialekte – Sinn und Nutzen der Erforschung isolierter Varietäten“, trugen drei jüngere Forscher vor: SILVIA DAL NEGRO (Freie Universität Bozen), AGNES KOLMER (Universität Zürich) und ERMENEGILDO BIDESE (Universität Trient).

DAL NEGRO stellte in ihrem Vortrag „Die geographische Dimension von Sprachinseldialekten“ die Rolle von Sprachgrenzen in Beziehung auf Mikrovariation heraus. Wenn man bairische und alemannische Sprachinseln in Oberitalien als Randzonen des genetisch verwandten mundartlichen Sprachraumes behandelt, stehen diese und ihre linguistischen Merkmale ohne Zweifel in einer kontinuierlichen Beziehung zu den Dialekten der verwandten Sprache, also des Deutschen. Die verschiedenen morphophonologischen Varianten eines Phänomens innerhalb einer Sprachinselgruppe (wie z.B. die Deklination der Zahlwörter und die Verbendungen in den Walserdialekten) stellen verschiedene Entwicklungsphasen dar. Zum Beispiel kann man in Bezug auf Verbendungen einen Innovationsprozess beobachten (Morphologisierung der Subjektklitika), der mit einer Implikationsskala darstellbar ist, in der die ‚Innovationsfreudigkeit‘ ausgehend vom Verb *wissen* auf der Skala *wissen* > Auxiliärverben (*haben* > *sein*) > Normalverben > Modalverben abnimmt. Auf der anderen Seite werden die Sprachinseln auch unabhängig von dieser ‚deutschen‘ Perspektive im Hinblick auf Übereinstimmung und Kontrast zu den sie umgebenden romanischen Varietäten betrachtet.

KOLMER verfolgte eine ähnliche Fragestellung und illustrierte in ihrem Vortrag „Überlegungen zu einer neuen Sicht auf den Außenseiter ‚Sprachinseldialekt‘“ zwei relevante mor-

phosyntaktische Phänomene der zimbrischen Sprachinsel von Lusern: Hilfsverbselektion zur Bildung des Perfekts bei reflexiven Verben und pronominale Wiederaufnahme eines präverbalen direkten Objekts in Beziehung zum Erhalt des V2-Merkmals. Wie KOLMER unterstrichen hat, besteht das Interesse an den grammatikalischen Merkmalen von Sprachinseldialekten darin, dass Kontinuitäten (oder Archaismen) sowie Verlust und Innovation einen Aufschluss darüber geben, welche Teilbereiche der Grammatik einer Sprache oder welche Eigenschaften einer grammatischen Subdomäne (Phonologie, Morphosyntax, Lexikon) mehr oder weniger vom Einfluss der Modellsprache (also des Italienischen bzw. der norditalienischen Dialekte) betroffen sind als andere.

In seinem Vortrag „Die *Wackernagelposition* als CLP: ein neuer Interpretationsvorschlag zur Position morphophonologisch reduzierter Pronominalelemente in den germanischen Sprachen unter Berücksichtigung des Zimbrischen“ zeigte BIDESE durch eine detaillierte Dokumentation, wie sich in dieser germanischen Sprachinselvarietät aus der Klasse der morphophonologisch reduzierten Pronomina (in *Wackernagelposition*) ein Paradigma von echten (En-)Klitika nach romanischem Muster entwickelt hat. Die Tatsache, dass Objektklitika nur als Enklitika des finiten Verbs und nie als Proklitika auftauchen, wird mit Bezug auf die Syntax des Verbs erklärt, die durch eigene Merkmale charakterisiert ist, die weder germanisch (Verlust der V2-Restriktion), noch romanisch (Struktur der VP und Stellung des Partizips) sind (vgl. BIDESE/POLETTI/TOMASELLI 2006). Dieser Beitrag zeigt den Zusammenhang des Studiums einer isolierten Varietät mit der Syntaxtheorie: Die präzise Analyse der Objektklitika im Zimbrischen ist abhängig von der Definition der Satzstruktur, wie sie in theoretischen Syntaxmodellen entwickelt wurde.

### **3.     Schwerpunkte morphologischen und syntaktischen Forschungsinteresses**

In den im vorherigen Abschnitt beschriebenen Gesprächsrunden haben sich unerwartet viele Überschneidungen von Forschungsinteressen gezeigt, und zwar, darauf sei ausdrücklich hingewiesen, ohne dass die Workshop-Organisatoren irgendwelche Vorgaben bezüglich der zu behandelnden Phänomene gemacht hätten. Im Folgenden (3.1–3.4) werden zunächst die Phänomene behandelt, die in mindestens zwei Vorträgen unabhängig voneinander diskutiert worden sind. Diese Zusammenstellung ist ‚empirisch‘ in dem Sinne, dass sie sich ergibt, wenn man die Listen der in den Vorträgen diskutierten Phänomene nebeneinander legt. Sie enthält keinerlei Bewertung der Bedeutung der Phänomene seitens der Organisatoren. Nur im letzten Abschnitt (3.5) werden zwei Phänomene ergänzt, die im Workshop nur gestreift wurden, aber aus unserer Sicht in der Liste nicht fehlen dürfen. Wir sind der Meinung, dass diese

Phänomene den Kernbestand künftiger Erhebungen von morphologischen und syntaktischen Dialektdata ausmachen sollten. Interessanterweise haben alle diese Phänomene sowohl morphologische als auch syntaktische Aspekte, es handelt sich also um grammatische Erscheinungen im vollsten Wortsinn. Für die Auswahl zu erhebender Daten in einem Syntaxprojekt bedeutet das, dass morphologische Phänomene dann interessant sind, wenn sie in einer nachweisbaren Beziehung zur Syntax als nächsthöherer Analyseebene stehen.

### 3.1 Flexion des prädikativen und koprädikativen Adjektivs

Es handelt sich hierbei um die morphologische Symbolisierung von Kongruenzmarkern am Adjektiv in Konstruktionen wie in (1), die in verschiedenen oberdeutschen Dialekten vorkommt (vgl. BUCHELI BERGER/GLASER 2004, hier ein alemannisches Beispiel aus dem Vortrag von GLASER):

- (1) [Wieso ziehst du den Schuh aus?]  
 Wül er nass-a isch  
 ‚Weil er nass-MASK.SG. ist‘

Diese Konstruktion, die im Althochdeutschen optional war, vgl. *die man sint blint* ohne und *die man sint blinte* mit Numeruskongruenz (-e für PL) des prädikativen Adjektivs (BRAUNE/REIFFENSTEIN 2004, § 247; vgl. auch FLEISCHER 2007), steht der heutigen neuhochdeutschen Standardsprache nicht mehr zur Verfügung, welche im Gegensatz zum Althochdeutschen im attributiven Gebrauch immer nach Genus, Numerus und Kasus flektierte und im prädikativen Gebrauch die unflektierte Form des Adjektivs verwendet. Über das Einzelphänomen hinaus relevant für die Sprachtheorie ist also die Frage, was uns Kongruenzphänomene der Dialekte zur inneren Struktur der Verbalphrase sagen und ob sie zum Teil nur als Adverbsuffixe gelten können.

### 3.2 Kasusmarkierung bei Eigennamen

Eigennamen sind für die Untersuchung des Oberflächenkasus im Deutschen besonders relevant, weil bei ihnen im Laufe der Sprachgeschichte der morphologische Kasus vollständig abgebaut worden ist, d.h. noch stärker als bei Appellativen, ohne dass in allen Varietäten dafür ein kasusflektierender Artikel diesen Symbolisierungsverlust kompensieren würde, vgl. beispielsweise die Dative *Friedrichen* (synthetische Kasusmarkierung am Eigennamen) - *dem*

*Friedrich* (analytische Kasusmarkierung durch den Artikel) - *Friedrich* (keine morphologische Kasusmarkierung). Während in den hochdeutschen Dialekten ein Artikel obligatorisch (Süden) bzw. fakultativ (Mitte) verwendet wird, um den Kasus zu identifizieren, gibt es in weiten Teilen des Niederdeutschen und in der deutschen Standardsprache nur die artikellose Einheitsform (*Friedrich*) (vgl. BELLMANN 1990, 274). Die Zuweisung der syntaktischen Funktion bzw. der semantischen Rolle ist damit nur über die syntaktische Position möglich, wie es im Englischen für alle Nominalphrasen gilt. Der Verlust der Kasusmarkierung bei Eigennamen ist diachronisch möglicherweise der erste Schritt zu einer Fixierung der Positionen der syntaktischen Funktionen (das Vorfeld könnte zur obligatorischen Subjektsposition werden) und einem darauf folgenden Verlust der V2-Restriktion – unter Umständen in Analogie zur diachronischen Entwicklung des Englischen (LIGHTFOOT 1999, 2003).

Das Interesse an der Syntax von Determinierern und der Nominalphrase im Allgemeinen hat in der generativen Syntaxliteratur der späten 1980er Jahre einen neuen Aufschwung erlebt, seit dem Vorschlag der DP-Hypothese, in der die Nominalphrase – nach dem Vorbild der Struktur des Satzes – durch eine komplexe Determiniererphrasenstruktur ersetzt wird, deren Kopf der Determinierer und nicht mehr das Nomen ist (ABNEY 1987, für einen Überblick vgl. BERNSTEIN 2001, LONGOBARDI 2001). Bei den theoretischen Fragestellungen, die im Zusammenhang mit der DP-Hypothese erforscht werden, spielt unter anderem die Syntax und Semantik von Eigennamen ( und hier ihre Tendenz zur ‚Artikellosigkeit‘) eine große Rolle (LONGOBARDI 1994). Eine weitere Fragestellung, bei denen Phänomene der deutschen Dialekte interessantes empirisches Material liefern könnten ist die Mehrfacheinleitung der DP durch mehrere Determinierer. ELVIRA GLASER nennt hier in ihrem Beitrag Beispiele aus dem Schweizerdeutschen zur doppelten Artikelsetzung beim Indefinitartikel, zum Beispiel *D Susi wär ä ganz ä liebi Frau für dä Markus*. Ein weiteres Phänomen, das für die Analyse der internen Struktur der DP relevant ist, sind Possessivkonstruktionen wie z.B. *dem Hans sein Haus*, von denen in deutschen Dialekten viele verschiedene Varianten belegt sind (vgl. WEIß, im Druck) und die in der generativen Literatur auf reges Interesse stoßen (vgl. ALEXIADOU/WILDER 1998).

### 3.3 Einleitung des Nebensatzes

Nebensätze werden in der generativen Linguistik zum Deutschen intensiv untersucht, weil sie bessere empirische Evidenz zur Struktur des Satzes liefern als Hauptsätze und von sog. „root phenomena“ wie V2 nicht betroffen sind. Dialekte sind dafür noch besser geeignet als die Standardsprache, weil in ihnen mehr Einleitungselemente overt realisiert werden als in der



Standardsprache. (2) zeigt ein bairisches Beispiel für eine „doubly-filled COMP“-Konstruktion aus dem Beitrag von JOSEF BAYER (vgl. BAYER 1984 für eine frühe Diskussion dieses Phänomens im Bairischen):

- (2) Leit, dene wo-st besser aus-n Weg gehst  
 Leute denen wo du besser aus dem Weg gehst  
 ‚Leute, denen du besser aus dem Weg gehst‘

Wie BAYERS Vortrag gezeigt hat, handelt es sich bei „doubly-filled COMP“-Strukturen um Konstruktionen, die klaren Regularitäten unterliegen und mit anderen Phänomenen wie der Klitisierung interagieren. Außer den „doubly-filled COMP“-Strukturen, die typischerweise aus einem Komplementierer und einem ihm vorangehenden W-Element bestehen, gibt es in den deutschen Dialekten noch andere Strukturen, in denen Nebensätze durch mehrere Elemente eingeleitet werden. So finden wir z.B. drei Nebensatzeinleitende Elemente in den Komparativsätzen von Tiroler Dialekten (ALBER 1994):

- (3) Des isch komischer als wia wos i mr gedenkt hat  
 Das ist komischer als wie was ich mir gedacht hätte

Daten dieser Art legen die Annahme nahe, dass der Satz nicht durch eine einzige funktionale Projektion eingeleitet wird, die einleitende Konjunktionen und W-Phrasen beherbergen, sondern durch mehrere Schichten gekennzeichnet ist. Eine Hypothese dieser Art findet sich in RIZZI (1997), wo, unterstützt durch Daten aus dem Italienischen, mehrere funktionale CP-Projektionen angenommen werden, die den Satz einleiten. Diese Aufspaltung der satzinitialen CP-Projektion steht im Zusammenhang mit Theorien zur Aufspaltung anderer funktionaler Projektionen im Satz und ist daher von großem theoretischem Interesse. Kennzeichnend für die Wichtigkeit dieses Phänomens ist unter anderem die Tatsache, dass die linke Peripherie des Satzes eine der vier empirischen Domänen ist, die im *Syntactische Atlas van de Nederlandse Dialecten* berücksichtigt worden sind (zu den anderen Phänomenen vgl. 3.5).

### 3.4 Pronomina und/oder Klitika

Pronominalelemente sind ein ‚traditionelles‘ Beispiel der Korrelation zwischen Morpho(phonologie) und Syntax und deren Relevanz für die Theorie der Grammatik. Einer der bekanntesten Grammatikalisierungsprozesse besteht in der Tat darin, dass sich Konjugationsmorpheme

aus Subjektpronomina entwickeln (wie z.B. bei der Entstehung des standarddeutschen Verbalmorphems *-st*, vgl. BRAUNE/REIFFENSTEIN 2004, § 306), und zwar in den folgenden Schritten (zum Zusammenhang von Grammatikalisierung und Syntaxtheorie vgl. FUSS 2005):

pronominales Subjekt > adverbiales Subjekt(en)klitikum > Konjugationsmorphem

Da sie die Beziehung zwischen Subjekt und Prädikat (als Verhältnis zwischen Pronomen und finitem Verb) betrifft, bedarf die Relevanz dieses morphologischen Prozesses für die Syntaxtheorie keiner weiteren Ausführung (vgl. u.a. die diachrone Entwicklung des sogenannten Null-Subjekt-Parameters).

In der zimbrischen Varietät von Lusern tauchen Subjektklitika und Objektklitika in einer enklitischen Position auf, und zwar am finiten Verb und an bestimmten Nebensatzeinleitenden Konjunktionen (an *as*, nicht aber an *ke* und *bia*). In (4) sind einige Daten aus KOLMERS Beitrag wiedergegeben (potentielle Basen sind fett gesetzt, die Klitisierungen sind durch Bindestriche visualisiert):

- (4)
- a. alora **küd**-e **as**-sa-mar-s menen  
also sage-ich, dass-sie-mir-es mähen
  - b. **as**-ar-dar-en git  
dass-er-dir-ihn gibt
  - c. **boast**-(d)o **bia** bar **hon**-s gevuntet s mel  
weiß-du, wie wir haben-es gefunden das Mehl

Die gleiche Situation war schon am Anfang des 20. Jahrhunderts dokumentiert (BARAGIOLA 1906, Daten aus dem Beitrag von BIDESE):

- (5)
- a. umbrume biar **stechen**-se abe  
denn wir stechen-sie ab
  - b. ba schön biar **haben**-z-en gatant  
wie schön wir haben-es-ihnen getan
  - c. az-se-sich **legen** in Kiete  
dass-sie-sich legen in Ruhe
  - d. az diese Loite **richten**-sich  
dass diese Leute richten-sich

Die zimbrischen Sprachinselvarietäten stellen zudem einen interessanten Sonderfall der Syntax der Klitika dar, der weder als vollkommen romanisch, noch als vollkommen germanisch klassifiziert werden kann. Im Gegensatz zu deutschen Dialekten findet Enklise am finiten Verb auch im Nebensatz statt, was dadurch bedingt ist, dass die Wortfolge im Nebensatz der Wortfolge im Hauptsatz entspricht (Verlust des V2-Merkmals). Zugleich kommt Enklise an nebensatzeinleitenden Konjunktionen nur noch reliktiert vor und scheint lexikalisch bedingt zu sein: nur noch am Komplementierer *as*. Im Gegensatz zu romanischen Varietäten gibt es keine Asymmetrie zwischen Subjekt- und Objektklitika: Beide tauchen im Zimbrischen als Enklitika des finiten Verbs bzw. reliktiert der Konjunktion auf, während in romanischen Varietäten die Enklise am finiten Verb bzw. an der nebensatzeinleitenden Konjunktion dem Subjektklitikum vorbehalten ist. Außerdem ist die Reihenfolge Objektklitikum-finites Verb-Subjektklitikum nur in bestimmten syntaktischen Kontexten (vor allem in Interrogativsätzen) in den romanischen Sprachen dokumentiert.<sup>6</sup>

Solche dialekt spezifische Wortstellungsfragen haben erhebliche Relevanz für die Syntaxtheorie: Enklise (bzw. Proklise) des Subjektklitikums am finiten Verb (bzw. an der nebensatzeinleitenden Konjunktion) hat mit der Modellierung des höheren Teils der Satzstruktur zu tun und ist eng sowohl mit syntaktischen Parametern wie „pro drop“ (Null-Subjekt) und V2 als auch mit morphologischen Phänomenen wie „subject agreement“ (Subjekt-Verb-Kongruenz) und „complementizer agreement“ (sog. „flektierte Konjunktionen“) verbunden. Enklise (bzw. Proklise) der Objektklitika hat mit der Modellierung der VP-Struktur zu tun und ist sowohl mit typologischen Parametern wie VO (Verb-Objekt) vs. OV (Objekt-Verb) als auch mit morphologischen Phänomenen wie „object agreement“ (Partizip-Kongruenz) eng verbunden.

### 3.5 „Negative concord“ und die Wortabfolge in Verbclustern

Außer den bisher genannten Phänomenen, über die im Veroneser Workshop ausführlich diskutiert wurde, sind mindestens noch zwei syntaktische Phänomene zu nennen, bei denen es sowohl Belege für dialektale Variation als auch Analysen gibt, die zeigen, dass sie von theoretischer Relevanz sind. Beide Phänomene gehören außerdem zu den syntaktischen Strukturen, die für den *Syntactische Atlas van de Nederlandse Dialecten* (BARBIERS et al. 2005) erhoben wurden (die beiden anderen Phänomenbereiche sind die linke Satzperipherie, vgl. 3.3, und die Realisierung von pronominaler Referenz).

<sup>6</sup> Vgl. dazu den Interrogativsatz *li-ga-lo visti?* mit Enklise des Subjektpronomens und den Deklarativsatz *el li-ga visti* ohne Klitisierung des Subjektpronomens. Das Objektspronomen ist in beiden Fällen proklitisch realisiert.

Beim ersten dieser beiden Phänomene handelt es sich um die sogenannte doppelte Negation (in der generativen Literatur „negative concord“), wie sie im folgenden Beispiel aus dem Baischen vorliegt (WEIB 2002):

- (6) Gesdan hod neamd ned angrufa  
 Gestern hat niemand nicht angerufen  
 ‚Gestern hat niemand angerufen‘

„Negative concord“ findet man als syntaktisches Phänomen in vielen, nicht unbedingt verwandten Sprachen, und es gibt eine reichhaltige syntaxtheoretische Literatur zur Analyse dieses Phänomens (vgl. ZANUTTINI 2001 für einen Überblick über die generative Literatur zu diesem Thema).

Das zweite Phänomen betrifft die Variation der Abfolge der verbalen Elemente in Verbclustern (vgl. LÖTSCHER 1987 für eine Beschreibung des Phänomens in den Varietäten der Schweiz). So stellen SCHMID und VOGEL (2004) fest, dass sich in deutschen Dialekten alle sechs logisch möglichen Abfolgen eines dreigliedrigen finalen Verbclusters finden lassen (Variante b. wird von SCHMID/VOGEL allerdings als extrem selten beschrieben):

- (7) Maria glaubt, dass
- a. Peter singen müssen wird
  - b. Peter müssen singen wird
  - c. Peter wird müssen singen
  - d. Peter wird singen müssen
  - e. Peter singen wird müssen
  - f. Peter müssen wird singen

Das Phänomen der Variabilität im Verbcluster findet sich in vielen germanischen Sprachen und konfrontiert den Syntaktiker zumindest für Sprachen wie das Deutsche und das Niederländische mit dem Problem der unmarkierten Wortfolge in der Verbalphrase. Während nämlich für beide Sprachen meist als zugrundeliegend eine rechtsköpfige Struktur Argument-Kopf (z.B. O(bjekt)-V(erb)) angenommen wird, widersprechen fünf von den in (7) angeführten Möglichkeiten dieser Annahme. Die Variabilität der Wortabfolge im Verbcluster ist in der generativen Literatur als Phänomen des „verb raising“ bekannt und wird als eng verbunden mit den Phänomenen des „verb projection raising“ und des „infinitivus pro participio“ (IPP) analysiert (für einen ausführlichen Überblick vgl. WURMBRAND 2005).

## LITERATUR

- ABNEY, STEVEN P. (1987): *The English Noun Phrase in its Sentential Aspect*. Cambridge, Mass.: MIT [Ph.D. thesis].
- ABRAHAM, WERNER/BAYER, JOSEF (Hrsg.) (1993): *Dialektsyntax*. *Linguistische Berichte, Sonderheft 5*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- ALBER, BIRGIT (1994): Indizi per l'esistenza di uno split-CP nelle lingue germaniche. In: BORGATO, GIANLUIGI (Hrsg.): *Teoria del linguaggio e analisi linguistica. XX incontro di grammatica generativa*. Padova: Unipress, 3–23.
- ALEXIADOU, ARTEMIS/WILDER, CHRIS (Hrsg.) (1998): *Possessives, Predicates and Movement in the Determiner Phrase*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins.
- BARAGIOLA, ARISTIDE (1906): *Il tumulto delle donne di Roana per il ponte (nel dialetto di Camporovere, Sette Comuni)*. Padova: Salmin.
- BARBIERS, SJEF et al. (2005): *Syntactische atlas van de Nederlandse dialecten/Syntactic atlas of the Dutch dialects. Vol. 1: Kaarten/Maps*. Amsterdam: Amsterdam University Press.  
URL: <http://www.meertens.knaw.nl/projecten/sand> [20.03.2008].
- BATTYE, ADRIAN/ROBERTS IAN (1995): *Clause Structure and Language Change*. Oxford/New York: Oxford University Press.
- BAYER, JOSEF (1984): COMP in Bavarian syntax. *The Linguistic Review* 3, 209–274.
- BELLMANN, GÜNTER (1990): *Pronomen und Korrektur. Zur Pragmalinguistik der persönlichen Referenzformen*. Berlin/New York: de Gruyter.
- BENINCÀ, PAOLA (Hrsg.) (1989): *Dialect Variation and the Theory of Grammar*. *Proceedings of the GLOW Workshop on Linguistic Theory and Dialect Variation*. Dordrecht: Foris.
- BERNSTEIN, JUDY B. (2001): The DP Hypothesis: Identifying Clausal Properties in the Nominal Domain. In: BALTIN, MARK/COLLINS, CHRIS (Hrsg.): *The Handbook of Contemporary Syntactic Theory*. Malden, Mass./Oxford: Blackwell, 536–561.
- BIDESE, ERMENEGILDO/PALETTO, CECILIA/TOMASELLI, ALESSANDRA (2006): The Relevance of Lesser-Used Languages for Theoretical Linguistics: The Case of Cimbrian and the Support of the TITUS Corpus. In: TIES, ISABELLA (Hrsg.): *LULCL 2005. Proceedings of the Lesser Used Languages and Computer Linguistics Conference*. Bolzano, 27th–28th October 2005. Bozen: EURAC, 77–96.
- BRAUNE, WILHELM (2004): *Althochdeutsche Grammatik I. Laut- und Formenlehre*. 15. Auflage, bearbeitet von INGO REIFFENSTEIN. Tübingen: Niemeyer.
- BUCHELI BERGER, CLAUDIA/GLASER, ELVIRA (2004): Zur Morphologie des (ko)prädikativen Adjektivs und Partizips II im Alemannischen und Bairischen. In: PATOCKA, FRANZ/ WIESINGER, PETER (Hrsg.): *Morphologie und Syntax deutscher Dialekte und Historische Dialektologie des Deutschen. Beiträge zum 1. Kongress der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen, Marburg/Lahn, 5.–8. März 2003*. Wien: Edition Praesens, 189–226.
- CHOMSKY, NOAM (1981): Principles and Parameters in Syntactic Theory. In: HORNSTEIN, NORBERT/LIGHTFOOT, DAVID (Hrsg.): *Explanation in Linguistics. The Logical Problem of Language Acquisition*. London/New York: Longman, 32–75.
- CHOMSKY, NOAM/LASNIK, HOWARD (1993): The Theory of Principles and Parameters. In: JACOBS, JOACHIM/VON STECHOW, ARNIM/STERNEFELD, WOLFGANG/VENNEMANN, THEO (Hrsg.): *Syntax. Ein internationa-*

- les Handbuch zeitgenössischer Forschung. 1.Halbband. Berlin/New York: de Gruyter, 506–569.
- FLEISCHER, JÜRIG (2007): Das prädikative Adjektiv und Partizip im Althochdeutschen und Altniederdeutschen. In: Sprachwissenschaft 32/3, 279–348.
- FUSS, ERIC (2005): The Rise of Agreement. A Formal Approach to the Syntax and Grammaticalization of Verbal Inflection. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins.
- GARDT, ANDREAS (1999): Geschichte der Sprachwissenschaft in Deutschland. Vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert. Berlin/New York: de Gruyter.
- GRAFFI, GIORGIO (2001): 200 Years of Syntax. A critical survey. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins.
- HAEGEMAN, LILIANE (1992): Theory and Description in Generative Grammar. A Case Study in West Flemish. Cambridge: Cambridge University Press.
- JABERG, KARL/JUD, JAKOB (1928-1940): Sprach- und Sachatlas Italiens und der Südschweiz. Zofingen: Ringier & Co.
- KAYNE, RICHARD (2000): Microparametric Syntax. In: KAYNE, RICHARD: Parameters and Universals. Oxford/New York: Oxford University Press, 3–9.
- LIGHTFOOT, DAVID (1999): The Development of Language: Acquisition, Change and Evolution. Mass./Oxford: Blackwell.
- LIGHTFOOT, DAVID (2003). Grammatical Approaches to Syntactic Change. In: JOSEPH, BRIAN/JANDA, RICHARD (Hrsg.): The Handbook of Historical Linguistics. Malden, Mass./Oxford: Blackwell, 495–508.
- LONGOBARDI, GIUSEPPE (1994). Reference and Proper Names: A Theory of N-movement in Syntax and Logical Form. In: Linguistic Inquiry 25/4, 609–655.
- LONGOBARDI, GIUSEPPE (2001). The Structure of DPs: Principles, Parameters and Problems. In: BALTIN, MARK/COLLINS, CHRIS (Hrsg.): The Handbook of Contemporary Syntactic Theory. Malden, Mass./Oxford: Blackwell, 562–603.
- LÖTSCHER, ANDREAS (1987): Zur Verbstellung im Zürichdeutschen und in anderen Varianten des Deutschen. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 45/1, 1–29
- PAUL, HERMANN (1995): Prinzipien der Sprachgeschichte. 10., unveränderte Auflage. Tübingen: Niemeyer [1. Auflage 1880].
- POLETTI, CECILIA (2000): The Higher Functional Field. Evidence from Northern Italian Dialects. Oxford/New York: Oxford University Press.
- RABANUS, STEFAN (2006): An der Schnittstelle von Morphologie und Syntax. Einheitsformen der Personalpronomen der 1 und 2. Person Plural im Nordbairischen. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 73/3, 301–317.
- RABANUS, STEFAN (2007): Morphologisches Minimum. Distinktionen und Synkretismen im Minimalsatz hochdeutscher Dialekte. Marburg: Philipps-Universität [Habilitationsschrift].
- RIZZI, LUIGI (1997): The Fine Structure of the Left Periphery. In: HAEGEMAN, LILIANE (Hrsg.): Elements of Grammar. Dordrecht: Kluwer, 281–337.
- SCHMID, TANJA/VOGEL, RALF (2004): Dialectal Variation in German 3-Verb-Clusters. A Surface-oriented Optimality Theoretic Account. In: Journal of Comparative Germanic Linguistics 7, 235–274.
- SCHMIDT, JÜRIG ERICH (2000): 18 Thesen zum Verhältnis von Grammatik(theorie) und Empire. In: Sprachwissenschaft 25/4, 357–366.

- SCHMIDT, JÜRGEN ERICH/HERRGEN, JOACHIM (Hrsg.) (2001ff.): Digitaler Wenker-Atlas, bearbeitet von ALFRED LAMELI, ALEXANDRA LENZ, JOST NICKEL und ROLAND KEHREIN, KARL-HEINZ MÜLLER, STEFAN RABANUS. Marburg: Forschungszentrum „Deutscher Sprachatlas“. URL: <http://www.diwa.info> [20.03.2008].
- SEILER, GUIDO (2003): Präpositionale Dativmarkierung im Oberdeutschen. Stuttgart: Steiner.
- WEISE, OSKAR (1909): Der gegenwärtige Stand der Forschung auf dem Gebiete der Syntax deutscher Mundarten. In: SCHRÖDER, HEINRICH (Hrsg.): Germanisch-romanische Monatsschrift 1. Heidelberg: Winter, 733–742.
- WEIB, HELMUT (im Druck). The Possessor that Appears Twice? Variation, Structure and Function of Possessive Doubling in German. In: BARBIERS, SJEFF/VAN DER HAM, MARGREET/KOENEMAN, OLAF/LEKAKOU, MARIKA (Hrsg.): Microvariation in Syntactic Doubling. Amsterdam: Elsevier.
- WEIB, HELMUT (1998): Logik und Sprache: Der Fall der doppelten Negation im Bairischen. In: Linguistische Berichte 175, 386–413.
- WEIB, HELMUT (2002): Three Types of Negation. A Case Study in Bavarian. In: BARBIERS, SJEFF/CORNIPS, LEONIE/VAN DER KLEIJ, SUSANNE (Hrsg.): Syntactic Microvariation. Amsterdam: Meertens Institute Electronic Publications in Linguistics (MIEPiL). Vol. II, 305–332.  
URL: <http://www.meertens.knaw.nl/projecten/sand/synmic> [20.03.2008].
- WURMBRAND, SUSI (2005): Verb Clusters, Verb Raising, and Restructuring. In: EVERAERT, MARTIN/VAN RIEMSDIJK, HENK (Hrsg.): The Blackwell Companion to Syntax. Vol. V. Malden, Mass./Oxford: Blackwell, 227–341.
- ZANUTTINI, RAFFAELLA (2001): Sentential Negation. In: BALTIN, MARK/COLLINS, CHRIS (Hrsg.): The Handbook of Contemporary Syntactic Theory. Malden, Mass./Oxford: Blackwell, 511–535.

Anschrift der Autoren:

Università degli Studi di Verona  
Dipartimento di Germanistica e Slavistica  
Lungadige Porta Vittoria, 41  
37129 Verona

[alessandra.tomaselli@univr.it](mailto:alessandra.tomaselli@univr.it)  
[birgit.alber@univr.it](mailto:birgit.alber@univr.it)  
[stefan.rabanus@univr.it](mailto:stefan.rabanus@univr.it)

Datum dieser Textfassung: 29.03.2008